

Werk

Titel: Literaturbericht über Philosophie in den Vereinigten Staaten

Autor: Frieß, Horace L.

Jahr: 1925

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?51032052X_1925_0014|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

LITERATURBERICHT ÜBER HEUTIGE PHILOSOPHIE IN DEN VEREINIGTEN STAATEN.

VON

HORACE L. FRIESS (NEW YORK).

Anfang dieses Jahres erschien in Separatdruck bei Karl Curtius in Berlin ein kleiner Aufsatz von dem berühmten Historiker Eduard Meyer über Oswald Spenglers viel besprochenen *U n t e r g a n g d e s A b e n d l a n d e s*. Obwohl er in manchem von Spenglers Interpretation der Geschichte abweicht, stimmt Meyer völlig in dessen pessimistisches Urteil über die Zukunft der abendländischen Kultur ein. »Sein vernichtendes Urteil teile ich durchaus«, heißt es, »und ich sehe vielleicht trüber in die Zukunft unseres Volkes als er. . . Spengler erkannte — was seitdem Gemeingut geworden ist, und jedes Erlebnis von Tag zu Tag aufs neue bestätigt —, daß die abendländische Kultur seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in das Stadium der ‚Zivilisation‘ (in der von Nietzsche geschaffenen Bedeutung dieses Wortes) — man könnte dafür auch Amerikanisierung sagen — eingetreten ist.«

Da ich dieses Zitat als Ausgangspunkt für einen kurzen Bericht über heutige philosophische Literatur in den Vereinigten Staaten wähle, könnte man leicht Verdacht schöpfen, ich beabsichtige eine Verteidigung meines Vaterlandes gegen die im Worte »Amerikanisierung« implizierte Anklage. Davon ist keine Rede. Daß Amerika keine den europäischen Ländern ebenbürtige kulturelle Tradition besitze, wird jeder Amerikaner zugestehen. Er wird aber energisch die Folgerung abweisen, daß die mangelhafte kulturelle Entwicklung Amerikas etwa als Unfähigkeit zur Produzierung einer bedeutenden Kultur zu deuten sei. Er wird die Gründe der jetzigen geistigen Lage in der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Amerikas zu finden suchen. Also handelt es sich keineswegs

um eine Verteidigung des Volkes, noch um eine Verleugnung der Tatsache einer gewissen Kulturlosigkeit. Im Gegenteil, ich möchte nur durch Hinweisung auf heutige Erscheinungen der Philosophie in den Vereinigten Staaten zeigen, wie gerade diese Tatsache als Problem von amerikanischen Philosophen in selbständiger Weise aufgefaßt wird. Denn von solchen Philosophen scheint man in dem kulturstolzen Europa noch wenig gehört zu haben.

Von bedeutenden und einflußreichen Führern der Kulturphilosophie in den Vereinigten Staaten nenne ich drei: George Santayana, John Dewey und Felix Adler. Wie man schon aus dem Namen erraten dürfte, ist Santayana spanischer Herkunft, während Dewey Stockamerikaner ist, und zwar aus Vermont in New England stammt. Felix Adler ist jüdischer Abkunft, am Rhein geboren, aber bereits in früher Kindheit in Amerika eingebürgert. Diese Unterschiede sind für das Denken aller drei Männer bezeichnend.

Die wichtigste Arbeit Santayanans ist immer noch sein fünfbändiges Werk: *The Life of Reason* (Scribners, New York, 1905), obwohl er seitdem viel neueres geschrieben und veröffentlicht hat. Der Titel weist hin auf einen aristotelischen Gedanken; auch steht ein Zitat aus Aristoteles auf dem Titelblatt. Dessen Sinn ist etwa: die Vernunft ist Leben. Das Werk bietet eine Darstellung der natürlichen Grundlage der Vernunft und der in dieser Grundlage enthaltenen, natürlichen, ideellen Vermögen der Vernunft auf verschiedenen Gebieten des Lebens. Der zweite Band heißt *Reason in Society*, der dritte *Reason in Religion*, der vierte *Reason in Art* und der letzte *Reason in Science*. Den ersten Band *Reason in Common Sense* kann man als Einleitung in das Ganze betrachten, insofern es die philosophische Grundlage des Ganzen entwickelt.

Zwar gelingt es Santayana kaum, weder in diesem ersten Bande, noch in den folgenden, die dialektischen Gegensätze zwischen dem modernen und dem antiken Naturalismus zu überwinden. Und hierauf käme es doch an, wenn man, wie Santayana, den Materialismus als einseitig, den Idealismus und Pragmatismus als Verirrungen ablehnt. Wenn aber die dialektische Lösung hier fehlt, so findet man andererseits in dem *Life of Reason* eine poetische Aufklärung moderner Lebenskonfusion im Sinne der antiken, griechischen Weltanschauung. Als eine

glänzende literarische Erscheinung ist in diesem Sinne das Werk Santayanas überaus wirksam — besonders in Amerika —, wo in den letzten fünfzig Jahren der Einfluß des lateinischen oder südeuropäischen Geistes im Gegensatz zum Puritanismus im Steigen begriffen ist. Mit Ausgang der Pionierzeiten und bei heranwachsendem Reichtum und Luxus wird der Puritanismus als karg und der heutigen sozialen Lage unangemessen empfunden. Auch ist seit 1890 die Einwanderung von Südeuropäern, im Vergleich mit früheren Zeiten, erheblich größer als die von Nordeuropäern, und die Lebensart dieser neueren Völkerschichten macht sich nun auch literarisch geltend. Eine gewisse amerikanische Renaissance ist unter anderem zu spüren in dem gesteigerten Interesse der neueren Dichter und Schriftsteller an dem bunten Leben und an ästhetischen Werten überhaupt. Im Rahmen dieser Bewegung ist das Werk Santayanas als vornehme philosophische Erscheinung zu betrachten.

Doch ist dieser neue Geist in Amerika noch nicht weit genug für Santayanas persönlichen Geschmack gediehen. Schon vor zehn Jahren ist er von seiner Stelle als Professor an der Harvard University abgetreten und lebt seitdem als literarischer Rekluse in verschiedenen Kulturstädten Europas, meistens in Rom und Paris (während des Krieges in England). Aus dieser Zurückgezogenheit sind nun mehrere Werke zur Charakteristik der verschiedenen nationalen Traditionen erschienen: erstens, eine sehr böse Kritik des deutschen Idealismus, unter dem Titel *Egotism in German Philosophy* (New York und London 1916); dann *Character and Opinion in the United States* (New York und London 1920), eine nicht geradezu schmeichelhafte Darstellung seiner Eindrücke von Amerika; drittens *Soliloquies in England* (New York und London 1922), zum Teil Gedanken über England enthaltend, zum Teil sich mit anderen Gegenständen befassend.

Für englische Art hat Santayana viel Sympathie und auch ein zartes Verständnis. Jedoch sieht er auch oftmals mit olympischer Miene auf das instinktive Verfahren des Engländers hinab. Immerhin muß er gestehen, daß solch instinktives Verfahren ein allgemeines Menschenschicksal ist. Am schärfsten tritt dieses Geständnis in seinem letzt erschienenen Werke hervor, *Scepticism and Animal Faith* (New York und London 1923), worin er wieder zur systematischen Philosophie zurückkehrt, und zwar mit einer Methodenlehre, die dem traditionellen englischen Skeptizismus, wenn nicht der traditionellen englischen Psychologie, völlig recht gibt, und die positive Erkenntnis letzten Endes

auf instinktiven Glauben (animal faith) zurückführt. Santayana hat aber damit sein letztes Wort noch nicht gesprochen. Es ist zu vermuten, daß er in weiteren Werken den Versuch machen wird, ein metaphysisches System aufzubauen. Auch sollen neue politische und moralische Schriften von ihm in Vorbereitung sein. Man ist gespannt darauf, ob und inwiefern er sich noch zu dem antiken Kulturideal bekennt, und auch ob ihm noch gelingen wird, was in seinem großen Hauptwerk fehlt, nämlich eine Metaphysik darzustellen, die zugleich der modernen Wissenschaft und diesem antiken Kulturideal Genüge tut.

Santayana ist, wie gesagt, im Rahmen des Antipuritanismus zu betrachten; durch seine ästhetisch-aristokratische Gesinnung steht er ganz außerhalb der älteren amerikanischen Tradition. Nun geht immer noch innerhalb dieser Tradition ein Entwicklungsprozeß vor sich, dessen bedeutendste Erscheinung für die Kulturphilosophie das Denken und Wirken John Deweys ist. Dewey ist mit Peirce und W. M. James Begründer des Pragmatismus, welcher mit Recht als eine spezifisch amerikanische Erscheinung auf dem Gebiete der Philosophie angesehen wird. So sehr ist dieser Pragmatismus eine spezifisch amerikanische Philosophie, so inniglich mit amerikanischen Verhältnissen verbunden, daß man in Europa noch kaum für ihn Verständnis hat. Ausländische Philosophie wird fast immer zu buchstäblich aufgefaßt. So hat man das pragmatische Schlagwort »Nützlichkeit« ins Auge gefaßt und gefragt: was bedeutet »Nützlichkeit«? Wozu soll die Philosophie nützen? — Nun kann man allerdings *a d i n f i n i t u m* sich ausdenken; was etwa das Wort »Nützlichkeit« bedeuten möge. Es handelt sich aber hier ausschließlich darum, was sich der Pragmatist selbst dabei vorstellt. Und darauf ist die Antwort: dieser Terminus bedeutet für ihn nicht die anschauliche Vorstellung irgendeines absoluten Zweckes, sondern eine gewisse experimentelle Richtung, die das Denken einzuschlagen habe. Mit diesem Worte verlangt der Pragmatist, daß das philosophische Denken in die konkreten Verhältnisse des Lebens hineindringe, damit es dort mit empirischem Inhalt sich erfülle und also nütze, wie es die Verhältnisse verlangen. Die aus Europa kommende Philosophie ist noch kaum in die konkreten Verhältnisse des amerikanischen Lebens hineingedrungen, und diese Tatsache gibt dem Pragmatismus seine spezifisch amerikanische Bedeutung.

Dewey hat sich immer sehr stark für Pädagogik interessiert. Schon in

den neunziger Jahren, zu derselben Zeit als die *Psychology* von Wm. James erschien, veröffentlichte Dewey auch sein erstes wirksames Buch: *School and Society* (Chicago 1900, 3. Aufl.). Der Grundgedanke dieses Buches, nämlich daß die Schule und die Gesellschaft nicht voneinander zu trennen sind, sondern ineinandergreifen müssen, wiederholt sich mehrmals in seinen Schriften, und zwar in verschiedenen Gestalten, als der eigentliche Kernpunkt seiner Philosophie: keine Trennung zwischen Idee und Wirklichkeit. Rein erkenntnistheoretisch gestaltet sich diese Idee in den *Studies in Logical Theory* (Univ. of Chicago 1903)¹⁾. Einen wesentlichen Teil dieses Buches bildet die Auseinandersetzung mit Lotze. Dewey hält die realistische Tradition in der Erkenntnistheorie, sowie die idealistische — also beide für grundsätzlich verfehlt. Daher will er zeigen, daß Kompromisse zwischen den beiden, etwa so wie Lotze sie versuchte, ebenfalls aussichtslos sind. Wenn man, meint Dewey, Ideen als metaphysische Zwischendinge, d. h. als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt, betrachtet, so gewinnt man kein Verständnis für den Inhalt der Ideen, und daher auch keine Gewalt über sie. Anders ist es, wenn man Ideen in ihrer Wirklichkeit, d. h. in ihrer Wirksamkeit verfolgt.

Viel konkreter und auch umfassender gestaltet sich die Philosophie Deweys in seinem Buche *Democracy and Education* (Macmillan, New York 1916), welches in mancher Hinsicht als sein Hauptwerk angesehen werden dürfte. Hier wird sein Grundgedanke zur Verklärung und Vertiefung des demokratischen Ideals angewendet. Demokratie heißt Ineinandergreifen der verschiedenen Gruppen innerhalb der Gesellschaft, mannigfaltige, gegenseitige Befruchtung der einen durch die anderen. Eine Zersplitterung der Gesellschaft, wodurch mehrere in sich abgeschlossene Kreise entstehen, erzeugt Parteigeist anstatt wirkliches Verständnis für die unterliegenden Gesamtprobleme der gesellschaftlichen Entwicklung. Und wenn sich aus einer solchen Gesellschaft auch eine Philosophenschicht emporhebt, und ein vorurteilsloses Wissen erstrebt, so bleibt ihr Wissen doch ein unwirkliches, ein über der Wirklichkeit schwebend abstraktes, nicht ein konkretes, von der Wirklichkeit durchdrungenes und in der Wirklichkeit wirksames Wissen. Man betrachtet die Wirklichkeit als eine zweistufige: eine höhere und eine niedere. Die Beschäftigung mit dieser letzten, niederen Wirklichkeit wird als etwas Kulturfremdes, als bloße Technik angesehen. Für die heutige, demo-

¹⁾ Diese Studien sind 1916 mit Ergänzungen wieder erschienen unter dem Titel: *Essays in Experimental Logic*.

kratische Gesellschaft kann aber keine wahre Kultur zustande kommen, meint Dewey, ohne solche Beschäftigung mit allerlei Technik, sowohl um sich die in ihr liegenden Werte anzueignen, als auch um sie im Interesse von anderen Werten zu beeinflussen. Dieser Gedanke muß natürlich sozial, nicht individualistisch, verstanden werden: nicht als ob jeder einzelne sich allerlei technische Fähigkeiten erwerben sollte, sondern gemeint ist, daß in der Gesellschaft die verschiedenen Lebensgebiete möglichst ineinandergreifen sollen, als Bedingung einer wirklichen Kultur. Ziel der demokratischen Erziehung ist für Dewey, daß die in jedem vorhandenen Fähigkeiten und Erfahrungen sich immer weiter entwickeln und zu anderen führen. Von diesem Gesichtspunkt einer freien Entwicklung hat Dewey viel Spezifisches für die Erziehung in Amerika geleistet. Von Ausländern haben sich besonders die Chinesen für seine pädagogischen Ideen interessiert.

Im Jahre 1918 hielt Dewey, auf Einladung der Universität Tokyo, Vorlesungen in Japan über die abendländische Philosophie. Diese Vorlesungen sind in dem Buche *Reconstructions in Philosophy* (New York und London 1921) erschienen. Das Wesentliche, Charakteristische in der antiken und mittelalterlichen Philosophie, meint Dewey, ist das Streben nach dem Ewig-Universalen. Den Grund dieses Strebens findet er in dem beständigen Wechsel und in der Unsicherheit des menschlichen Lebens. Nun ist aber in der modernen Wissenschaft und Technik eine Möglichkeit gegeben, diesen Wechsel zu stabilisieren und die Unsicherheit zu mindern. Dadurch wird auch die Flucht zum Universalen weniger verlockend; man gewinnt Interesse für die Verschiedenheit des Lebens, für das Flüchtig-Individuelle. Diese neue Wertschätzung hat die Romantik schon sehr stark betont, aber auf ästhetische Weise, ohne praktisches Verständnis der experimentellen Mittel sie gültig zu machen. Auch war die Romantik philosophisch verwirrt, nach der Meinung Deweys, durch Verbindung mit nebelhafter Metaphysik und Erkenntnistheorie, die auf falschen Voraussetzungen ruhten.

Deweys ablehnende Stellung zur ganzen modernen, erkenntnistheoretischen Tradition, zum Realismus und Idealismus zugleich, hat seine Lehre für manchen, der innerhalb dieser Tradition steht, schwer faßbar gemacht. Man versucht zu verstehen, wie er über Probleme denkt, die für ihn gar nicht existieren. Doch hat man nicht Unrecht, den Pragmatismus als unfertig zu betrachten, insofern er sich nicht über die eigentliche Crux der modernen Philosophie, nämlich das Verhältnis zwischen Natur und Erfahrung, äußert. Nun ist vor kurzer Zeit ein neues Buch

von Dewey erschienen unter dem Titel *Nature and Experience* (Open Court, 1925), worin man wohl erwarten darf, darüber Aufklärung zu finden, und auch vielleicht eine Antwort auf manche philosophischen Fragen, von denen der Pragmatismus bis jetzt sich fernhielt.

Man hat dem Pragmatismus besonders vorgeworfen, daß er die Frage nach der zugrunde liegenden Struktur der Natur und des Lebens vernachlässigt. Alles ist scheinbar in einen endlosen Relativismus aufgelöst, alle Erfahrung als gleichwertig betrachtet. Gegen einen solchen Relativismus im Gebiete der Ethik ist nun die Philosophie Felix Adlers gewendet. Absolut ist für ihn die Erfahrung einer jedem Menschen zuzuschreibenden Heiligkeit, und die Aufgabe seines Denkens ist, den Sinn dieser Erfahrung zu erforschen. — Die monotheistische Theologie erklärt den Sinn dieser Erfahrung als das Vorhandensein Gottes in dem Menschen. Dagegen behauptet Adler, eine solche Erklärung sei zu individualistisch; sie vernachlässige das soziale Moment in dem Ideale der Vollkommenheit. Die empfundene Heiligkeit des Einzelmenschen weist hin nicht auf den einen Gott, sondern auf eine Gesellschaft, deren notwendiges Glied das Individuum ist. Diese Gesellschaft kann aber unmöglich die empirische, wie etwa in der Religion des Positivismus, sein. Denn in der empirischen Gesellschaft ist nicht jeder Einzelmensch ein notwendiges Glied; die achtungslose Mißhandlung von Tausenden, als wären sie überflüssig, beweist täglich das Gegenteil. Will man also der ethisch-religiösen Erfahrung gerecht werden, so muß man eine ideale Gesellschaft postulieren, die in ihrer Unendlichkeit jedes Individuum in seiner unersetzlichen Eigentümlichkeit in sich schließt, und zu ihrer Vollendung nötig hat.

Von diesem transzendentalen Standpunkt überschaut Adler die empirische Wirklichkeit. Hier herrschen solche Widersprüche, meint er, daß eine Verwirklichung der idealen Gesellschaft in der empirischen unmöglich ist. Wohl aber gibt es in der empirischen Wirklichkeit gewisse Beziehungen der Menschen untereinander, die das Bewußtsein der idealen Gesellschaft, als Ziel der Menschheit und als Norm, begünstigen. Besonders die mit Liebe beglückte, gegenseitige Abhängigkeit der Geschlechter, aber auch die Abhängigkeit der verschiedenen Berufe und Staaten untereinander e wecken, durch teilweise Erfüllung, ein Sehnen nach der Vollkommenheit, worin jeder Einzelne das Eigentümlich-Heilige des anderen achtet und fördert als Steigerung des eigenen Höch-

sten. Familie, Beruf und Staat haben ihren wahren Sinn und ihre Heiligkeit als Organe dieses Bewußtseins der idealen Gesellschaft, und als solche müssen sie bejaht und veredelt werden.

Ihrem logisch-metaphysischen Gepräge nach gehört die Philosophie Felix Adlers zum Neukantianismus, ein Beweis, daß die deutsche philosophische Tradition immer noch, neben den neueren Strömungen, eine Wirkung in Amerika behält. In den Jahren 1870—1873 studierte Adler in Deutschland, und kam damals mit Hermann Cohen in Berührung. Dogmatische Metaphysik als Ergebnis der reinen Vernunft lehnte er, mit Cohen, ab; nur auf Grund eines praktischen Postulats glaubte er das Universum konstruieren zu können¹⁾. Insofern stimmt Adler mit Kant und seinen späteren Nachfolgern überein, aber die praktische Philosophie Kants betrachtet er als höchst unvollkommen, weil sie zum größten Teil auf Analogieen aus dem Gebiete der physischen Gesetzlichkeit begründet ist, und nur in einzelnen Zügen auf reiner ethischer Erfahrung. Die Auseinandersetzung mit Kant bildet den zweiten Teil seines Hauptwerkes *An Ethical Philosophy of Life* (Appleton, New York 1918²⁾). Auch findet man eine sehr aufklärende Kritik der kantischen Ethik in dem Aufsatz: *The Ethics of Kant* (in *Essays in honor of Wm. James*, New York 1908).

Wichtiger aber als die Berührung mit Kant sind für den positiven Aufbau von Adlers Ethik die großen religiösen Traditionen, besonders das Judentum und das Christentum, immer gewesen. Der erste Teil seines *Ethical Philosophy of Life* schildert autobiographisch das beständige Ringen mit diesen Traditionen, und den Versuch, in ihre ethischen Tiefen einzudringen. Es sind im Judentum und im Christentum ethische Einsichten, von deren ewiger Gültigkeit Adler überzeugt ist, und um deren vollkommener Aufnahme in seine Ethik er immer auf neue strebt. Jedoch meint er, daß das Fehlende in der bisherigen Ethik nicht zu erreichen ist durch eine Weiterentwicklung dieser religiösen Traditionen. Deshalb lehnt er den jüdischen und christlichen »Modernismus« ab. Diese Religionen sind wesentlich monotheistisch, d. h. sie betrachten das Heilige irgendwie als eine Einheit. Und darüber kann kein »Modernismus«, so frei er auch die Traditionen interpretiert, hinaus-

1) Auch der Hegelianismus hat bekanntlich in Josiah Royce einen sehr bedeutenden amerikanischen Vertreter gefunden. Ich möchte aber diesen Bericht auf noch lebende Philosophen von erster Bedeutung einschränken. Royce starb 1916.

2) Eine deutsche Uebersetzung dieses Buches ist soeben im Verlage von Ernst Reinhardt in München erschienen.

Um die nächsten, notwendigen Schritte in der Ethik zu tun, muß man nicht die Einheit des Heiligen, sondern die Mannigfaltigkeit des Heiligen in radikal verschiedenen Individuen als Faktum und als Problem in den Mittelpunkt stellen.

Dies ist es nun, was Adler in dem dritten Teil seiner *Ethical Philosophy of Life* versucht, wo er seine positive Ethik entwickelt, deren Hauptzüge schon oben erwähnt waren. Die Tiefe und Tragweite seiner Theorie zeigt sich neuerdings wieder in den Vorlesungen, welche er 1923 als *Hibbert Lecturer* in Oxford gelesen hat, und die nun in dem Buche *The Reconstruction of the Spiritual Ideal* (Appleton, New York 1923) veröffentlicht sind. In diesen Vorlesungen wird seine Grundidee neu formuliert und auf praktische Probleme des heutigen Lebens sehr feinsinnig angewendet: auf das Problem der Ehe, des Staates, der internationalen Gesellschaft, der religiösen Ansicht der Menschheit. Die praktische Philosophie Adlers hat sich mit Unterstützung einer mannigfaltigen Tätigkeit im öffentlichen Leben Amerikas (u. a. als Begründer der *Society for Ethical Culture*, als Pädagog, als Vorsitzender der *National Child Labor Committee*) entwickelt. Aus dieser mannigfaltigen Tätigkeit hat sich in ihm eine weite und tiefe Erfahrung gebildet, die in ihrer segensreichen Wirkung als eine der wahrsten und edelsten Erscheinungen der freien Religion in Amerika bezeichnet werden muß.

Die Geschichte der Philosophie, wie alle Geschichte, wiederholt sich in manchen Zügen. Man sieht durch Rückblick auf das Denken dieser drei amerikanischen Philosophen — Santayana, Dewey und Adler —, wie die großen Momente des europäischen Geistes, das Griechentum, die religiöse Tradition und der deutsche Idealismus, sich immer wieder auf neuem Boden fortpflanzen. Man sieht aber auch die Anfänge der Einsicht, daß die amerikanische Philosophie ihren Inhalt wesentlich aus den konkreten Verhältnissen des modernen Lebens zu ziehen hat. Man will keinen rückwärtsblickenden Gelehrtenhumanismus in Amerika; man will eine wahre Kultur, die das moderne Leben durchdringt und soweit wie möglich beherrscht. In sehr verschiedenen Richtungen wird eine solche Beherrschung von Santayana, Dewey und Adler gewiesen, aber ein wahres Interesse an dem konkreten Leben ist ihnen allen gemein. Die Tatsache, daß dieses Konkrete des amerikanischen

Lebens noch nicht weiter in unsere vornehme Philosophie hineingedrungen ist, bedingt sehr stark die Ansicht, die man heutzutage im Ausland von Amerika durch Literatur gewinnen kann. Man liest einerseits die Lebensbeschreibung Henry Fords oder die Bücher Upton Sinclairs und meint, Amerika sei durchaus oberflächlich und unphilosophisch. Man liest andererseits amerikanische Philosophie, vielleicht die nicht ganz neuen Bücher Emersons!, und meint, was es in Amerika von Philosophie gibt, sei nur eine abgeschwächte Uebertragung aus Europa. Aber wenn man das heutige Bewußtsein Amerikas schärfer prüft, so findet man Zeichen einer kommenden Zeit, worin der philosophische Geist und der Stoff des amerikanischen Lebens sich in einer neuen Synthese einigen. Und in einer solchen Zeit darf man vielleicht hoffen, daß — trotz Spenglers Untergang — die abendländische Kultur wieder etwas Schönes und Gutes hervorbringen wird.
